Zwei Gedichte

Autor(en): **Dietiker, Walter**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 32

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-645381

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 32
XXII. Jahrgang
1932

Bern,
6. August
1932

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Zwei Gedichte von Walter Dietiker.

Sonne im Wald.

Ich leuchte, wo die Märchen gehen,
Ich streue Gold ins Waldrevier.
Ich wandle mit den sanften Rehen,
Und siehe da: sie folgen mir.

Und schließ' ich abends meine Lider,
Durchs grüne Wipfelmeer entschwebt,
So legen sich die Rehe nieder,
Wo noch im Gras mein Odem webt.

Ihn haucht noch eine ganze Dauer,
Was ich am Tag mit Licht getränkt
Und was mit wonnevollem Schauer
Im Schlaf noch meiner Kosung denkt.

Wer durch das Dunkel je gegangen,
Erlebt mich Sonne doppelt groß:
Das Reh wird von mir eingefangen,
Der Wald legt seine Seele bloß.

Wolkenflug.

Wir hören Sphären, die nur uns ertönen,
Wenn hoch wir durch die blauen Lüfte wehn.
Wir suchen Berge, würdig sie zu krönen —
Sie werden fern und hoch und einsam stehn.

Der Sonne Licht, reich schenken wir es wieder,
Von ihm durchflutet oder goldumsäumt.
Vielleicht auch bergen wir die Sonnenlieder,
Die irgendwo ein Menschenherze träumt.

Altaich

Eine heitere Sommergeschichte von Ludwig Thoma. (Copyright by Alb. Langen, München.) 14

Auch Konrad war froh über den Verlauf der ersten Begegnung, die ihm, er wußte nicht warum, Sorge gemacht hatte.

Man setzte sich an den gedeckten Tisch, auf dem ein leuchtend brauner Gugelhupf, ein auf grünen Blättern ruhender Butterwecken und etliche Gläser voll Honig ländliche Wohlhabenheit verrieten.

Frau Schnaase ließ ihre Blicke in der Runde schweifen und rief:

„Wie hübsch es hier ist! Das ist also eine wirkliche Mühle im kühlen Grunde, und der Bach rauscht, wie man sich's nach dem Liede vorstellt. Hier müßte man immer leben!"

„Du kannst ja das Experiment machen", sagte ihr Mann. „Aber ich wette 'ne Stange Gold, nach vierzehn Tagen kehrst du reumütig in die Hedemannstraße zurück."

„Ich aus einer solchen Stimmung in die Hedemannstraße ...?"

„Denk an den Fünfuhrtee, Karline, und ans Theater, und an die Vorstellungen, wo die Dingsda, die Mannekänks mit den neuen Kleidern, herumspazieren. Nee, in acht Tagen haben wir dich wieder ..."

„Gott! Wenn du wüßtest, wie schal mir das alles vorkommt!"

„Den Zahn lass' dir man ausziehen! Du kannst es nich entbehren, und Mannekänks, das is nu mal die Poesie, die für dich Bleibe hat. Nämlich" — Herr Schnaase sagte es zu Margaret — „nämlich meine Frau hat 'n Schwarm für den reinen Naturjenuß. Aber ich sage, das is Phantasie. Das wirkliche Landleben kannste nich verknusen, Karline; das is nischt für unsereins, das muß von Jugend auf gelernt sein."

„Das ist vielleicht deine Ansicht ..."

„Es is die Macht der Gewohnheit; was ich dir immer sage. Natur is ja hübsch und kann sogar sehr hübsch sein, aber wir Großstädter vertragen nur ne Dosis davon, und hinterher brauchen wir wieder Nachtleben und Radau ..."

Konrad kam der Frau Schnaase zu Hilfe.

„Ich glaube, daß man die Stadt schnell vergißt ..."

„Nee ..."

„Das heißt ..."